Schweizerisches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft (2): **Februar-Sendung**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizeriſches.

7. Februar 1944.

Die ſchweizeriſche Lage erinnert mich an einen See, der im Morgengrauen daliegt, farblos und reglos. Aber in dem Maße, als der Tag vorſchreitet, kommt nach und nach Veränderung über ihn. Der Wind hebt an, ſeine Oberfläche zu bewegen; der Spiegel nimmt Licht und Farbe an, das Licht der, vielleicht nicht ſichtbaren, Sonne, die Farbe des Himmels und der Umgebung. So fängt die Schweiz, aus der Erſtarrung erwachend, an, auf die Weltbewegung anders denn als bloß „neutrale Beobachterin" (was für ein Bild, wenn man denkt, *was* „beobachtet", und das heißt, kühl und geruhſam beobachtet wird!); ſie gerät langſam in Bewegung, es ſpiegeln ſich in ihrem Leben die Vorgänge in der Welt, von der ſie umfangen iſt, und in der Atmoſphäre über ihr.

1. Es ſtimmt zu dieſem Bilde, daß es das Problem *Rußland* iſt, mit dem die Bewegung einſetzt, und zwar zunächſt das der *diplomatiſchen Beziehungen* mit Rußland. Wir hatten uns in der Zeit der die Schweiz beherrſchenden Mottapolitik erlaubt, Rußland als quantité négligeable zu behandeln. Wir haben auf Grund von Behauptungen, die zum größten Teil nie wirklich bewieſen werden konnten, die diplomatiſchen Beziehungen mit ihm abgebrochen; wir haben faſt allein oder ganz allein (ich weiß es im Augenblick nicht ganz genau) gegen ſeinen Eintritt in den Völkerbund geſtimmt, trotzdem für eine weiter blikkende, im guten Sinne wirklich ſtaatsmänniſche Politik nichts wichtiger war als eine Wiedereingliederung Rußlands in Europa, und ſind ſpäter beſonders eifrig für ſeine Ausſchließung aus dem Völkerbund geweſen, die wegen der finniſchen Sache geſchah, wobei man ganz im Lichte einer rußlandfeindlichen Propaganda urteilte, ohne wirkliche Kenntnis der Dinge und trotzdem Rußland neben der Tſchechoſlowakei ſich ſtets als das völkerbundgetreueſte der Mitglieder gezeigt hatte.

Bei dieſer durch bürgerliche und konfeſſionelle Parteigeſichtspunkte wie auch durch perſönliche Motive beſtimmten Stellung gegen Rußland iſt man geblieben, auch als man damit zuletzt faſt allein ſtand. Man hat ſich auf den Gegenſatz unſeres politiſchen Syſtems zu dem ruſſiſchen und auf wirtſchaftliche Verluſte berufen, welche die Schweiz im bolſchewiſtiſchen Rußland erlitten (nachdem man im zariſtiſchen Rußland lange genug Reichtümer angeſammelt hatte!), aber man hat nie daran gedacht, die diplomatiſchen Beziehungen mit Hitler-Deutſchland oder gar Italien abzubrechen, trotzdem deren Regime auch nicht gerade vollkommen den ſchweizeriſchen Prinzipien entſprach und in Deutſchland ſehr viel mehr ſchweizeriſches Geld verlorengegangen war als in Rußland. Zu dieſer Logik gehörte es, daß bei dieſem Verhalten gegen Rußland Hunderte von Millionen verloren gingen, die bei normalen Beziehungen mit Rußland zu gewinnen geweſen wären.

Man ist aber dabei nicht stehengeblieben, sondern hat sich, aus Motiven innerpolitischer Taktik die Linie dieser Mottapolitik weiterverfolgend, in einer ebenso törichten und lächerlichen, als den Prinzipien unserer Demokratie widersprechenden *Kommunistenverfolgung* ergangen, die bis auf diesen Tag andauert, obschon Rußland inzwischen zu jener Europa überschattenden Macht geworden ist, wie Marschall Smuts sie darstellt.

Und nun sind wir durch diese kurzsichtige, auch von einigem Gernegroß-Wahn geleiteten Politik in eine Sackgasse geraten, aus der wir ohne schwere Demütigung nicht herauskommen und aus der wir vielleicht nur deswegen noch ein wenig glimpflich herauskommen, wenn — o blutige Ironie! — Rußland auf unsere Kommunisten Rücksicht nimmt! A propos: Wird man diese dann noch weiter verbieten und verfolgen können?

Diese ganze Erfahrung ist ein Musterbeispiel dafür, wohin man mit Kurzsichtigkeit und Kleinlichkeit, gepaart mit Hochmut und Selbstgerechtigkeit, gerät. Wird man daraus lernen?

Unter dem Eindruck dieser Erfahrung hat man sich dazu bequemen müssen, an der Unfehlbarkeit des „großen Staatsmannes" Motta einen Abzug zu machen. Aber an dem „großen Staatsmann" hält man krampfhaft fest, nicht zuletzt aus Gründen des konfessionellen Prestige. Dabei spielt *ein* Argument eine Hauptrolle: Motta habe uns durch seine Politik, das heißt durch seine Wiederherstellung unserer vollkommenen Neutralität, und dazu durch seine Freundschaft mit Mussolini, vor dem Hineingerissenwerden in den Weltkrieg gerettet. Diese Losung wird von allerlei Leuten ausgegeben und von vielen kritiklos hingenommen. Es ist aber für die Liquidation einer gewissen schweizerischen Politik wichtig, eine Kritik vorzunehmen.

Was die Freundschaft mit Mussolini betrifft, um damit zu beginnen, so könnte man zunächst wohl die Frage aufwerfen, ob die Rettung der Schweiz durch diese Freundschaft eine Sache wäre, deren wir uns als Schweizer gerade sehr freuen und rühmen dürften. Aber abgesehen davon: Wie steht es wohl mit dieser Freundschaft und Rettung? Sind wir wirklich solche Kinder, um anzunehmen, Mussolini habe uns vor Hitler gerettet um der schönen Augen Mottas willen oder weil er ihm als Pate ein Enkelkind aus der Taufe gehoben, und nicht deswegen, weil er Hitler lieber nicht im Besitz der schweizerischen Alpenpässe sehen wollte? Was aber die Zurückgewinnung der „absoluten" *Neutralität* betrifft, die uns vor dem Kriege gerettet haben solle, so handelt es sich dabei um eine Gedankenlosigkeit ersten Ranges. Eine solche Behauptung hätte wenigstens einen Schein von Recht nur dann, wenn der jetzige Krieg ein *Völkerbundskrieg*, das heißt ein vom Völkerbund gegen einen Angreifer geführter Krieg, und die Schweiz genötigt gewesen wäre, daran teilzunehmen (wenigstens wirtschaftlich, denn militärisch war sie ja nie verpflichtet), wovor sie durch die Wiederherstel-

lung ihrer „abſoluten" Neutralität bewahrt worden ſei. Nun weiß aber jedes Kind, daß der heutige Krieg kein Völkerbundskrieg iſt und jene Wiedergewinnung der „abſoluten" Neutralität damit bei Haut und Haaren nichts zu tun hat. Daß man dennoch immer wieder mit der rettenden Rolle dieſer Motta-Neutralität kommt, iſt darum bloß ein Beweis dafür, was alles man unter den heutigen Umſtänden unſerem Volk an Unwahrheit vorzuſetzen ſich erlauben darf. Wenn ein Mann wie Nationalrat *Oeri*, deſſen politiſches Urteil heute ſo viel gilt und dem man zwar wohl politiſchen Weitblick, aber nicht Geſcheitheit und Kenntnis der Dinge abſprechen darf, ſogar im Organ der Schweizeriſchen Völkerbundsvereinigung ſolche Dinge ſagt, ſo muß er dafür Motive haben, die nicht aus der Sphäre des Denkens, ſondern aus der des Willens ſtammen.

Es iſt aber um der Zukunft der Schweiz willen nötig, daß man den Sachverhalt, um den es ſich handelt, bis auf den Grund beleuchtet. Dann gelangt man zu einer Umkehrung der Frageſtellung. Ich frage: *Was iſt denn ſchuld am Weltkrieg ſelbſt geweſen und an alledem, was er an Gefahr und Fluch auch für die Schweiz bedeutet?* Doch die *Zerſtörung des Völkerbundes.* Wäre dieſe nicht geſchehen, dann brauchte uns niemand vor dem Hineingeriſſenwerden in den Krieg zu retten; denn dann hätten wir den Krieg nicht. *Und nun iſt feſtzuſtellen, daß an der Zerſtörung des Völkerbundes unter Mottas Führung die Schweiz eine Schuld auf ſich geladen hat, die viel größer iſt, als die meiſten ahnen.* Erinnern wir uns bloß an einige fundamentale Tatſachen. Das Los des Völkerbundes hat ſich an der *abeſſiniſchen* Sache entſchieden. Wäre damals der Völkerbund feſt geblieben und hätte ſeine Pflicht erfüllt, ſo hätte nach menſchlichem Ermeſſen die Entwicklung einen völlig anderen Verlauf genommen. Wer aber hat in höchſter Eile, faſt vor *allen* andern, Muſſolini die De-jure-Anerkennung der Vergewaltigung Abeſſiniens ausgeſprochen und die Sanktionen nach Möglichkeit ſabotiert? *Damals* iſt der Völkerbund zu Fall gebracht worden. — Es folgte dann die Vorübung zum neuen Weltkrieg durch die Achſenmächte in *Spanien.* Wer hat wieder in höchſter Eile, wieder vor den meiſten andern, Franco die De-jure-Anerkennung ausgeſprochen? — Dann kam *München,* die letzte Etappe vor dem Ausbruch der Kataſtrophe, mit dem Nachgeben gegen Hitler und dem Verrat an der Tſchechoſlowakei die ſtärkſte moraliſche und militäriſche Ermöglichung der Pläne Hitlers! Wer hat dazu Hitler gratuliert und Muſſolini im Zuſammenhang damit als hochgenialen Staatsmann gefeiert? — Und endlich: Iſt es nicht gerade die durch Motta und das Beiſpiel der Schweiz mächtig geförderte Flucht in die egoiſtiſch verſtandene Neutralität geweſen, welche den Völkerbund zerſtört hat und namentlich auch das Verhängnis einer Reihe von Kleinſtaaten geworden iſt?

Das iſt der ganz offenkundige Sachverhalt, *das* die Rettung der Schweiz durch Motta und ſeine Neutralität. Das muß aufgedeckt wer-

den, nicht etwa aus konfeſſionellen oder gar perſönlichen Motiven, die dem Schreibenden ferne liegen, ſondern gerade um der Rettung der Schweiz willen. Von der Linie *dieſer* Politik muß ſie ſich gründlich abkehren, wenn ſie eine Zukunft haben will.

Denn nun ſteht ſie ja vor der Frage von Sein und Nichtſein: Ob ſie ſich der Bewegung auf den neuen Völkerbund, die übernationale Ordnung des Rechtes und Friedens anſchließen will oder nicht.[1]) Wir ſtehen vor der Tatſache, daß die *offizielle* Schweiz bis jetzt nicht die geringſte Luſt gezeigt hat, dieſes Lebensproblem der Schweiz auch nur ins Auge zu faſſen, ſondern ihm, wie es ſcheint, um jeden Preis ausweichen und dem Schweizervolk die Meinung beibringen will, daß wir es auch künftig mit Neutralität und Armee machen können und ſollen. Statt die Schaffung des Völkerfriedens auf Grund des Völkerrechtes als weitaus wichtigſte Hoffnung und Aufgabe auch für die Schweiz mit aller Kraft der Seele und Anſpannung des Willens ins Auge zu faſſen, ſtellt man uns nicht nur die Erhaltung, ſondern ſogar die Vermehrung der militäriſchen Rüſtung auch nach dem Friedensſchluß in Ausſicht und bekennt ſich damit zum Glauben an die Herrſchaft der Gewalt auch für die Zukunft. Dieſen Geiſt atmen auch die relativ gemäßigten Aeußerungen, womit Bundesrat *Kobelt* ſeine Rede ſchließt, in welcher er die kommenden Wintermanöver begründet hat:

„Am Ende des Krieges iſt noch keineswegs Friede. Man mag ſich das Kriegsende ausmalen wie man will, es wird ihm unter keinen Umſtänden ſofort eine Welt der Ordnung folgen. Wir ſind jedenfalls gut beraten, wenn wir uns heute ſchon gedanklich damit vertraut machen, daß wir unſere Grenzen über das Kriegsende hinaus werden ſchützen müſſen, um vor Ueberraſchungen geſichert zu ſein.

Auch auf militäriſchem Gebiete ſind Nachkriegsprobleme zu löſen. Einzelne derartige Probleme ſind bereits gelöſt, zum Beiſpiel durch Aufſtellung des Feſtungswachtkorps und des Ueberwachungsgeſchwaders, andere befinden ſich in Vorbereitung, wie die Bearbeitung der Heeresreform und der friedensmäßigen Unterbringung und Wartung des geſamten Kriegsmaterials uſf.

Darüber kann wohl kein Zweifel mehr aufkommen, daß die Schweiz, wenn ſie frei und unabhängig bleiben will, ihre *Landesverteidigung auch nach dieſem Kriege nicht vernachläſſigen darf.* Dieſe Lehre dürften wir aus der Geſchichte der letzten Nachkriegszeit gezogen haben. Wie laut tönte doch der Ruf „Nie wieder Krieg!“ — und wie bald darauf wirbelten die Trommeln der Welt die Völker wieder auf zu neuem Streit und noch furchtbareren kriegeriſchen Auseinanderſetzungen. Die Menſchen ſind durch dieſen Krieg nicht beſſer geworden. Solange Haß, Zwietracht und Streit unter Menſchen und Völkern möglich ſind, iſt damit zu rechnen, daß ſie auch ſpäter wieder zu den Waffen greifen werden, um ihren Willen durchzuſetzen. Der Weltfriede läßt ſich durch keine Macht der Welt befehlen. Er muß aus einer beſſeren Geſinnung der Menſchen und der Völker herauswachſen. Das kann unmöglich von heute auf morgen geſchehen.

Der Premierminiſter der ſüdafrikaniſchen Union erklärte in ſeiner Dezember-

---

[1]) Ich verweiſe auf die wichtige Flugſchrift des R. U. P.: *„Die Schweiz vor der Lebensfrage,* ein Ruf zum Erwachen“, die im letzten Hefte empfohlen worden iſt. Sie ſpricht völlig auch meine Ueberzeugung aus.

rede: „Freiheit ohne die Mittel zu ihrer Verteidigung ſei eine Illuſion, der ſich die Welt nicht abermals hingeben dürfe." In ſeiner Weihnachts-Radioanſprache führte der Präſident der Vereinigten Staaten aus: „Es iſt ſicherlich Vernunftpolitik, daß das Recht jeder Nation auf Freiheit an der Bereitſchaft dieſer Nation, für die Freiheit zu kämpfen, bemeſſen werden muß."

Um der Parität willen zitiere ich noch einen berühmten deutſchen Sprecher, zwar keinen Staatsmann, aber doch einen ſcharfen Denker, nämlich keinen Geringeren als *Wilhelm Buſch*. Seine Worte ſind wie für unſer Land geprägt, ſie lauten:

„Ganz unverhofft, an einem Hügel
Sind ſich begegnet Fuchs und Igel. —
Halt, rief der Fuchs, du Böſewicht!
Kennſt du des Königs Order nicht?
Iſt nicht der Friede längſt verkündigt?
Und weißt du nicht, daß jeder ſündigt
Der immer noch gerüſtet geht?
Im Namen ſeiner Majeſtät
Geh hin und übergib dein Fell.
Der Igel ſprach: Nur nicht ſo ſchnell,
Laß dir erſt deine Zähne brechen,
Dann wollen wir uns weiter ſprechen.
Und allſogleich macht er ſich rund,
Schließt ſeinen dichten Stachelbund
Und trotzt getroſt der ganzen Welt:
Bewaffnet, doch als *Friedensheld.*"

Es iſt intereſſant, die Logik dieſer Aeußerung zu unterſuchen. Der Friede ſoll nur durch eine neue Geſinnung herbeigeführt werden können. Dieſe neue Geſinnung müßte, ſollte man meinen, *gepflegt* und *dokumentiert* werden, und dies namentlich durch das Bekenntnis zum *Glauben* an Recht und Frieden. Statt deſſen empfiehlt der Kriegsminiſter eine vermehrte Rüſtung, das Bekenntnis zum Glauben an die *Gewalt,* und zitiert ſtatt Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers Friedenslieder Wilhelm Buſch, den Adlatus *Bismarcks.* Sollte man vielleicht in dieſen Kreiſen eine ernſthafte Bewegung auf den Frieden hin aus allerlei Gründen gar nicht einmal wünſchen, ſie ſogar fürchten?

Was aber die Weisheit von Wilhelm Buſch betrifft, die auf das „Si vis pacem, para bellum: Willſt du den Frieden, ſo rüſte zum Kriege" hinausläuft, ſo iſt ſie wiederholt erprobt worden und das Ergebnis liegt ſo klar zutage, daß auch ein ſchweizeriſcher Bundesrat es kennen und anerkennen ſollte — trotz Wilhelm Buſch. (Läge übrigens nicht dem ehemaligen Präſidenten des Kirchenrates des Kantons St. Gallen die Bibel näher als Buſch? Zum Beiſpiel Jeſaja 2, 9 und 11?)

Ich will jetzt dieſem hochaktuellen Problem nicht weiter nachgehen, ſondern bloß das Eine mit äußerſtem Nachdruck feſtſtellen: Wir ſind gerade auch mit unſerer Neutralität nicht nur in bezug auf Rußland in eine verzweifelte Sackgaſſe geraten. Sie allein hilft uns ſo wenig als die Armee allein uns hilft. *Die ganze Lage und Politik der Schweiz muß neu geprüft werden.* Und nun ſoll in dieſer allerſchwerſten Lage —

deren Probleme der Schreibende gewiß nicht leicht nimmt — in der Leitung gerade dieſes Teiles der ſchweizeriſchen Politik ein Mann ſtehen, der nicht nur in kritiſcher Stunde eine vollkommene Haltloſigkeit bewieſen hat und bereit war, mit der ſchweizeriſchen Fahne in das Lager eines für die Schweiz tödlichen politiſchen Denkens überzugehen, ſondern auch ſonſt einen abſoluten Mangel an Blick für die Sachlage gezeigt hat. Wir haben Anlaß zur ſchwerſten Sorge. *Jetzt müßte alles, was die Schweiz noch an Charakter und politiſcher Einſicht beſitzt, aufgeboten werden, um der Stunde der Gefahr und Verheißung (denn auch ſolche iſt dabei!) gerecht zu werden und den rettenden Boden zu finden.*

Aus ſolcher ſchweren Sorge heraus iſt dieſe Erörterung geſchrieben.

2. Wenn ſich in dieſem ganzen Problem der Schweiz die weltpolitiſche Entwicklung ſpiegelt, ſo auch in einem andern, das auch wichtig genug iſt: in unſerer *ſozialen Lage.*

Auch hier glaubte man lange mit der Loſung auszukommen: „Es iſt bei uns alles nicht ſo wie anderwärts. Bei uns ſind wohl da und dort einige Nachbeſſerungen, aber keine grundlegenden (oder grundſtürzenden) ſozialen Aenderungen nötig. Einen Beveridgeplan brauchen wir nicht und die Altersverſicherung müſſen wir aus Mangel an Mitteln (und dabei ſind wir das relativ reichſte Volk der Erde!) ſchon noch weiter warten laſſen.“ Aber das hat ſich nun etwas geändert. Die ſoziale Unruhe ergreift ſogar die ſtagnierenden offiziellen Gewäſſer. Bundespräſident Stampfli anerkennt in ſeiner Rede an die Zürcher Studenten (die nicht gerade an Peſtalozzis Lenzburger Rede erinnert!) die Pflicht einer gewiſſen Beſchleunigung der Altersverſicherung und die Notwendigkeit, dem Volke Eſſen und Arbeit zu verſchaffen, damit es nicht zu gefährlichen „politiſchen Spannungen und Entladungen“ komme. Nur darum? Wie es freilich mit dieſer Beſchleunigung ſteht, zeigt die meines Wiſſens aus den offiziellen Kreiſen ſtammende Mitteilung, man werde acht Jahre (ſage acht Jahre!) brauchen, bis die Vorbereitungen für ein entſprechendes Geſetz beendigt ſeien, worauf dann erſt noch, nach der Abſtimmung, eine Zeit verginge, bis die Auszahlung der Renten erfolgen könnte.[1])

Die Geduld für ein ſolches Warten bringt hoffentlich unſer Volk nicht auf. Es iſt ja nun die ſoziale Bewegung wieder in Fluß gekommen und ſie kann unter der Einwirkung der Weltbewegung raſch ſehr akut werden. Wir werden wohl immer tiefer in einer Periode ſchweren und vielleicht leidenſchaftlichen, unter Umſtänden auch revolutionären Ringens mit dem ſozialen Problem hineingehen.

Die Angſt davor iſt es, die weſentlich jene durch das Stichwort vom „*Arbeitsfrieden*“ charakteriſierte Bewegung erzeugt. Sie will durch

---

[1]) Nach den neueſten Berichten will ſich nun der Bundesrat an die Sache machen und zunächſt einmal einen Expertenbericht beſtellen. Hoffentlich iſt es ein wirklicher und ehrlicher *Ernſt.*

„Berufsgemeinſchaften“ und „Werkgemeinſchaft“ eine beſſere Verbindung zwiſchen Unternehmern und Arbeitern herſtellen und damit alle revolutionären Regungen verhindern. In den Dienſt dieſer Bewegung hat ſich kürzlich die „*Neue Helvetiſche Geſellſchaft*“ geſtellt, welche auf einer Tagung in Zürich dieſes Thema verhandelte. (An dieſer „Neuen Helvetiſchen Geſellſchaft“ hält auch kein Peſtalozzi mehr eine Lenzburger Rede!) Es ſteht dahinter im beſten Falle ein *Patriarchalismus,* für den heute alle Vorbedingungen fehlen, zum Teil aber einfach eine verkappte *Reaktion.* Durch ſolche Mittelchen wird der ſoziale Friede nicht geſchafft. Er wird nur möglich durch die grundſätzliche und radikale Ueberwindung des Kapitalismus, welche die Arbeit und damit den Menſchen an die Stelle des Profites, die Seele an die Stelle der Maſchine und Gott an die Stelle des Mammons ſetzt. Wer den ſozialen Frieden auf andere Weiſe haben will, vielleicht gar auf heuchleriſche Weiſe, von dem gilt das Wort: „Wehe denen, die ‚Friede‘ rufen, wo doch kein Friede iſt.“ [1])

Daß dieſer ſoziale Friede ſeinen tiefſten Grund in der *Gerechtigkeit des Reiches Gottes* ſuchen muß, welche die Bibel verkündet (und welche etwas anderes iſt, als die „Gerechtigkeit“ gewiſſer Theologieprofeſſoren) verſteht ſich für uns von ſelbſt. Dafür erwacht wohl ein neues Verſtändnis auch im Schoße der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit. Ihre „*Soziale Studienkommiſſion*“ hat ſich an das Studium der Stellung der Bibel und gewiſſer Erſcheinungen der chriſtlichen Geſchichte zum ſozialen Problem gemacht und auch einen entſprechenden Aufruf erlaſſen, den wir anderwärts bringen.

3. Aber jede Erneuerung der Schweiz auf dieſer doppelten Linie hat — ceterum censeo — *eine* Vorausſetzung: *die Befreiung der Wahrheit durch die Befreiung des Wortes.*

Auch in dieſer Beziehung iſt ein gewiſſes Erwachen feſtzuſtellen. So hat im Zürcher Kantonsrat *Gottlieb Duttweiler* eine Motion eingebracht, daß die Zürcher Regierung beim Bundesrat die unverzügliche Wiederherſtellung der demokratiſchen Freiheitsrechte, namentlich im Sinne der Einſchränkung des Vollmachtenregimes und der Abſchaffung der Zenſur (außer in bezug auf das militäriſche Geheimnis) verlange. Er hat dieſe Motion in einer reich dokumentierten Rede begründet. Und er wäre damit durchgedrungen, wenn — die Sozialdemokraten dafür geſtimmt hätten. Aber dieſe taten es nicht, ſondern enthielten ſich der Stimme. Aus was für Gründen? Angeblich weil Duttweiler ſich geweigert habe, nachträglich einen Paſſus in ſeine Motion aufzuneh-

---

[1]) Auf den *rechten* Weg zum ſozialen Frieden weiſt neuerdings mit großer Wärme, Energie und Klarheit der Aufruf der „*Neuen Demokratie*“: „Ein ſchweizeriſches Mindeſtprogramm“, hin. Er iſt um den Preis von 10 Rp. das Stück bei der Genoſſenſchaftsdruckerei Arbon und auch in der „Pazifiſtiſchen Bücherſtube“ (Zürich, Gartenhofſtraße 7) zu beziehen.

men, wonach ſie auf die Frontiſten keine Anwendung finden ſolle. Woher mag wohl dieſe nachträgliche Forderung gekommen ſein? Und nun muß man ſich klar machen, was für einen Eindruck die Motion mit dieſem Zuſatz gemacht hätte! Die Frontiſten ſind ſicher zu bekämpfen, aber das kann und ſoll auf andere Weiſe geſchehen. In Wahrheit war es wohl auch nicht das, was die Sozialdemokraten abhielt, für den Duttweiler'ſchen Antrag zu ſtimmen, wie es ja ganz ſelbſtverſtändlich hätte geſchehen müſſen, wenn nicht all ihr Reden gegen die Diktatur und Zenſur eine leere Phraſe ſein ſoll. Man wollte vielmehr einfach nicht Duttweiler dieſe Ehre gönnen. Und hat damit ſich ſelbſt Unehre bereitet, auch wenn nicht noch ſchlimmere Erklärungen zutreffen. Wieder hat ſich jedenfalls gezeigt, daß mit dieſer Haltung die Sozialdemokratie den Vorwurf der Kommuniſten verdient, über den wir uns einſt empört haben: daß ſie immer mehr die wirkſamſte Stütze der Reaktion werde.[1])

Welch eine Wirkung hätte die Annahme der Motion Duttweilers gehabt, die nun durch die Sozialdemokratie verhindert worden iſt!

Dennoch — daß ſie geſtellt worden iſt, bedeutet ein Symptom des Erwachens und ganz ſicher wird dieſe Bewegung weiter gehen, die verſchloſſenen Tore ſprengen, hinter denen die Wahrheit gefangen gehalten wird und damit den Weg zu der wirklichen neuen Schweiz frei machen. Helft dazu alle mit, die ihr die Schweiz retten und ehren wollt! [2])

Leonhard Ragaz.

Soziale Studienkommiſſion des Schweizeriſchen Reformierten Pfarrvereins.

Aufruf!

Die Not unſerer ganzen Chriſtenheit und die Laſt der Verantwortung, die wir immer drückender ſpüren, drängt uns, öffentlich und verantwortlich das auszuſprechen, was in ungezählten Chriſtenherzen und in geſchloſſenen Kreiſen ſchon längſt empfunden worden iſt, aber nur gefluſtert wird. Jetzt aber muß von den Dächern gepredigt werden.

---

[1]) Doch haben nicht nur die Mehrheit der Anhänger (deſſen bin ich ſicher), ſondern auch einzelne Organe der Sozialdemokratie, wie zum Beiſpiel das „*Volk*" in Olten, dieſe Haltung ſcharf verurteilt.

[2]) Es iſt bedeutſam und für die Schweiz beſchämend, daß in *Schweden*, das ſich nicht in leichterer Lage befindet als die Schweiz, gerade auch von bürgerlicher Seite dringend die Aufhebung jeder polizeilichen Beſchränkung des freien Wortes verlangt wird, trotzdem dieſe Beſchränkung nie ſo weit ging wie in der „freien Schweiz".